

# Ironie des Scheiterns

Mit heiterem Ernst widersetzt sich ein Mann dem Unbehagen der Erfolglosigkeit.

Was machen Schriftsteller, wenn sie gerade nicht schreiben? Sie kultivieren ihre Schreibkrise.

Der Erzähler des jüngsten Romans von Jens Wonneberger bringt gerade nicht viel auf die Reihe, glücklich ist er ohnehin nicht. Er hat eine Auftragsarbeit angenommen, in der er seine Stadt Dresden für einen Hochglanzprospekt adrett herausputzen soll, eine ungeliebte Fingerübung mit dem Hang zur Verlogenheit.

Mit seiner Frau klappt es nicht so recht, zumal er sich ihr gegenüber in der Defensive befindet. Sie hat Erfolg im Beruf, sie bringt Geld nach Hause und sie gibt die Spielregeln vor. Er macht gute Miene zu seinem Unbehagen. Die Stimmung lockert sich auch dann nicht

auf, wenn er die Menschen in seinem Viertel trifft, alle miteinander verkorkste Typen, verkleinbürgert bis in die Engstirnigkeit.

Mit dem Mann geht es bergab, sein Leben weist einen extremen Zug nach unten auf. Jens Wonneberger aber steuert dagegen, indem er die Figur, die er recht gut versteht, in ironischem Licht aufscheinen lässt und ihm dadurch eine Spur von Renitenz zugesteht. Die anderen sind tatsächlich übel, da nimmt sich ein kleiner Versager dagegen recht anständig aus. Ein kleines Buch von heiterem Ernst, das sich leicht liest und nachbrennt. **ath**

**Jens Wonneberger:** Goetheallee, Roman, 171 Seiten, Verlag Mury Salzmann, Salzburg 2014.